Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Montag, den 17. Juli 1882.** **Nr. 328.**

Deutschland

Berlin, 16. Juli. Zur egyptischen Frage und Stellung der verschiedenen Großmächte angesichts der gegenwärtigen Situation liegen heute folgende Depeschen vom gestrigen Tage vor:

London, 15. Juli. Unterhaus. Der Präsident des Handelsamts, Chamberlain, erwidert auf eine Anfrage Lowthers, er habe Grund zu glauben, daß eine gewisse Begründung für die Gerüchte betreffend den Rücktritt des Kanzlers des Herzogthums Lancaster, Bright, vorhanden sei. Unter-Staatssekretär Dilke theilt mit, der interimistische englische Generalkonsul für Egypten, Cartwright, habe telegraphirt, daß sämmtliche Thore von Alexandrien von englischen Marinesoldaten besetzt seien, amerikanische Marinesoldaten patrouillirten in den Straßen und es sei Hoffnung vorhanden, daß sich allmälig sämmtliche einflußreiche Eingeborene um den Khedive schaaren würden. (Beifall). Der Sekretär der Admiralität, Bannermann, theilt mit, daß deutsche Marinesoldaten zum Schutze des Hospitals gelandet worden seien. Stuart fragt an, ob Schritte gethan seien, um Arabi Pascha den Rückzug nach Kairo abzuschneiden. Dilke verneint dies und erklärt, die Operationen in Alexandrien seien eine Folge des dortigen Vorgehens der englischen Regierung und der Nothwendigkeit, Person und Eigenthum zu schützen. Der andere Gegenstand sei ein solcher, an dem die Mächte in ihrer Gesammtheit interessirt seien. Der Deputirte Worms kündigt für den Montag eine Anfrage darüber an, ob Unterstaatssekretär Dilke Kenntniß davon habe, daß seine Mittheilung, Deutschland und Oesterreich hätten die Aktion Englands vor Alexandrien für vollkommen legitim erklärt, dementirt worden sei. Unterstaatssekretär Dilke erwidert, er halte für besser, die Frage sofort zu beantworten und antwortete demzufolge, er sehe keinen Grund, die von ihm abgegebene Erklärung zu modifiziren. In Beantwortung einer Anfrage Arnolds bemerkte Dilke, sämmtliche Botschafter in Konstantinopel hätten jetzt bezüglich der jüngsten Vorschläge Instruktion erhalten, es sei für heute Vormittag 11 Uhr eine Sitzung der Konferenz anberaumt.

Alexandrien, 15. Juli. Mit Ausnahme der österreichischen und griechischen Schiffe haben nunmehr die Schiffe aller übrigen Nationalitäten Mannschaften gelandet. Die zur Herstellung der Ordnung getroffenen Maßnahmen erweisen sich als völlig wirksam. Von England werden Verstärkungen erwartet. Der Brand in der Stadt dauert an einigen Stellen noch fort.

Wien, 15. Juli. Abends. Der „Pol. Korresp." wird aus Konstantinopel mitgetheilt, daß die von dem Khedive und Derwisch Pascha eingelaufenen Meldungen über die Haltung Arabi Paschas den Sultan erschüttert und ihn in seinen Entschlüssen schwankend gemacht hätten. Die Pforte treffe militärische und maritime Vorkehrungen. Arabi Pascha soll in einem Telegramm an den Sultan erklärt haben, daß er angesichts der Haltung der Pforte gegenüber dem Bombardement es ablehnen müsse, nach Konstantinopel zu kommen.

Konstantinopel, 15. Juli. In Folge des Beschlusses der heutigen Konferenz überreichten die Botschafter Nachmittags der Pforte die Einladung zur militärischen Intervention in Egypten, um den status quo daselbst wiederherzustellen und der dortigen Anarchie ein Ende zu machen. In der Einladung wird der Pforte vorgeschlagen, sich mit den Vertretern der Mächte in Verbindung zu setzen behufs Feststellung der Bedingungen und Begrenzung der Intervention.

Konstantinopel, 15. Juli. Heute Vormittag 11 Uhr soll eine Sitzung der Konferenz stattfinden. Unmittelbar nach derselben dürfte die Ueberreichung der Einladung an die Pforte zur Intervention in Egypten erfolgen.

Berlin, 16. Juli. Wir lassen nachstehend einen weiteren Artikel der Lebensbeschreibung Arabi Pascha's folgen. (III.)

Der ersten militärischen Demonstration, die unter der Anführung Arabi Paschas ausgeführt wurde, diente die Forderung zum Vorwand, daß, nachdem das Liquidationsgesetz die Schuld Egyptens geregelt habe, auch die Position der Armee geregelt, die Militärgagen erhöht und Militär-Reglements geschaffen werden müßten. Die Reden, welche Arabi und seine Freunde zu jener Zeit hielten, drehten sich alle um dieses Thema. Die türkischen und cirkassischen Offiziere auf der einen Seite, so sagten Arabi und sein Anhang, und die Fellahs auf der andern werden nicht in der gleichen Weise und auf gleichem Fuße behandelt. Die ausländischen Offiziere erlangen ihre Grade, indem sie eine Palastsklavin heirathen. Es sei ungerecht, die wissenschaftliche Bildung der Militärs nicht zu berücksichtigen und die Offiziere nicht ohne Unterschied der Rasse nach ihren Verdiensten zu befördern. Ueberhaupt bewegten sich, seit Arabi hohe Stufen erklommen und an seine Mission zu glauben begonnen hatte, seine Aeußerungen sehr häufig auf diesem Gebiete. „Alle Menschen, so sagte er, sind trotz der Religionsunterschiede Brüder und man muß einander helfen."

Aus diesem Satze zieht er aber zuweilen etwas seltsame Konsequenzen, hier ein Beispiel. Die egyptische Armee zählte etwa ein Dutzend höherer europäischer Offiziere. Da die Letzteren den Tendenzen der sogenannten Nationalpartei im Wege standen, wurde beschlossen, sich dieser Offiziere zu entledigen. Arabi war zu dieser Zeit Unterstaatssekretär im Kriegsministerium. Versuchsweise richtete er nun an den Oberst Muckle (Oesterreicher) und den Doktor Destrello (Italiener) sehr höfliche Schreiben, in welchen er ihnen unter Ausdrücken lebhaften Bedauerns ihre Entlassung kundgab. Beide machten hierauf Schritte beim Minister Mahmud Pascha und bei Arabi, um Aufklärungen über diesen Vorgang zu erhalten. Man bedeutete ihnen jedoch ganz einfach: „Wir brauchen euch nicht mehr." Als die bekannten Militärgesetze und Reglements erschienen, wollten sie auf Grund derselben ihr Recht geltend machen. Man entgegnete ihnen aber, daß diese Gesetze auf sie, als Europäer, keine Anwendung hätten. Die Reformtribunale waren jedoch anderer Ansicht als Arabi und verschafften Dr. Destrello Satisfaktion. Arabi, der es vielleicht im Laufe des Prozesses bedauerte, daß er die Entlassung der beiden Offiziere ohne plausibles Motiv verfügt habe, ließ nun Dr. Destrello zu sich bescheiden. „Warum kommen Sie nicht mehr in das Ministerium?" fragte ihn Arabi. „Euer Exzellenz haben mich ja verabschiedet", erwiderte Dr. Destrello. „O nein, kehren Sie doch ins Amt zurück, ich will Ihnen einen besseren Posten anweisen." Dr. Destrello erwiderte, daß seine Angelegenheit nunmehr in Händen des Advokaten Figuri sei, dem er alle weiteren Beschlüsse in der Sache überlassen müsse. Es wurde nun ein Termin für die Zusammenkunft Arabis und des Advokaten Figuri festgesetzt. Beim Empfange des Letzteren begann Arabi Pascha beim Kaffee mit einer Darstellung der Erschaffung des ersten Paares, um allmälig zu der Affaire Destrello zu gelangen. „Wir sind ja Alle Brüder", schloß Arabi, „Destrello Bey ist mein Bruder, ich will ihm wohl und er muß mir auch wohlwollen. Ich bedarf seiner nicht mehr; aber um ihm ein Vergnügen zu bereiten, biete ich ihm eine Entschädigungssumme in der Höhe seiner dreimonatlichen Bezüge an, und er gehe, wohin es ihm beliebt." Man konnte sich nicht verständigen und die Sache wurde von den Gerichtshöfen ausgetragen.

Der Vizekönig fühlte sich durch die mancherlei Reden über den ungerechten Beförderungsmodus in der Armee beunruhigt, während Riaz Pascha der Sache keine Bedeutung beimaß. Als aber die Petitionen immer dringender, die Reden in den Klubs immer heftiger wurden, ließ der Premierminister Arabi, Abdullah und Ali Fehmi, die drei Obersten, welche man in den Kriegsrath zu bringen bemüht war, verhaften. Der Oberstlieutenant der Garde, deren Oberst Ali Fehmi war, zog aber an der Spitze seiner Mannschaft vor das Gefängniß, um die verhafteten Offiziere zu befreien. Die nächste Konsequenz dieser Revolte war die Demission des Kriegsministers Osman Pascha Refki und seine Ersetzung durch Mahmud Pascha Sami aus der Familie Barusti. Als sich noch die obenerwähnten drei Männer im Gefängnisse befanden, machten Ali Fehmi und Abdullah ihrem Kollegen Arabi heftige Vorwürfe, warfen ihm vor, daß er sie in ein Abenteuer gestürzt habe, das ihnen allen das Leben kosten werde. Arabi verlor auch hier nicht seine Ruhe und erwiderte seinen Waffengefährten: „Geduldet euch! Gott wird uns zu Hülfe kommen." Arabi konnte dies um so sicherer prophezeien, als er wußte, daß Obeyd Bey zu ihrer Befreiung heranrücken werde; er wollte aber durch sein Gottvertrauen Eindruck und zugleich glauben machen, daß er vom Himmel Kunde von ihrer bevorstehenden Befreiung erhalten habe.

Nach Wiedererlangung der Freiheit wurde Arabi Mitglied einer Kommission, welche mit der Ausarbeitung der neuen Militärgesetze betraut wurde. Die Sache zog sich sehr in die Länge und Riaz zauderte mit der Promulgirung der Gesetze, so daß sein Sturz beschlossen wurde. Riaz hatte mächtige und viele Feinde unter den einflußreichen Türken des Landes, unter den Eingeborenen, den Bankiers, welche Alle an seiner Beseitigung arbeiteten. Ausgeführt wurde aber das Werk von Arabi im September 1881. Es war dies die zweite von ihm in Szene gesetzte militärische Demonstration.

Die Ziele Arabis und seiner Anhänger wurden nun immer weitere. Die Armee verlangte die Promulgirung der Militärgesetze und eine Verfassung für das Land, in dessen Namen zu handeln sie vorgab. Der Name Scherif Paschas, von dem man wußte, daß er mit einer Kammer zu regieren geneigt ist, wurde auf die Fahne geschrieben. Arabi und die Offiziere versicherten Scherif ihrer vollständigen Ergebenheit, nichtsdestoweniger zwangen sie ihm einen Kriegsminister nach ihrem Herzen auf. Scherif Pascha unterhandelte über die Person des Letzteren lange mit Arabi und glaubte ihn nach zwei Tagen von der Unehrlichkeit Mahmud Pascha Samis überzeugt zu haben. Er täuschte sich aber; Arabi beharrte auf seiner Ansicht, oder vielmehr auf seinem Willen, und Mahmud Sami wurde Kriegsminister im Kabinet. Des Kampfes müde und unter der Pression der europäischen Konsuln übernahm Scherif die Konseils-Präsidentschaft. Nicht lange jedoch und er sah unüberwindliche Schwierigkeiten vor sich aufsteigen, namentlich seitens der Notabelnkammer, welche ganz unter dem Einflusse der egyptischen Offiziere stand. Das Ministerium Scherif hatte bald ausgelebt. Nun trat Arabi an die Spitze des Kriegsministeriums, und sein Freund Mahmud wurde Präsident des Ministerrathes.

(Polit. Korr.)

Ausland.

Wien, 15. Juli. (Post.) Die Konferenz ist also endlich wieder zusammengetreten. Die allgemeine Annahme geht dahin, daß sie die Pforte noch heute zur Intervention in Egypten auffordern wird und zwar unter den bekannten vorige Woche formulirten Bedingungen. Wie sie sich zu einer solchen Aufforderung verhalten wird, darüber sind noch immer nur Vermuthungen zulässig.

Paris, 15. Juli. (Post.) Wenngleich in der Presse überwiegend das Vorgehen Englands und die Zerstörung Alexandriens scharf getadelt wird, so scheinen doch die Beziehungen der hiesigen Regierung zur englischen Regierung durch die letzten egyptischen Vorgänge keinen Abbruch gelitten zu haben. Lord Lyons hat täglich lange Unterredungen mit Freycinet. Wenn die Türkei auf die heutige Aufforderung der Konferenz, mit Truppen zu interveniren, ablehnend antwortet, so werden England und Frankreich sofort den Antrag auf europäische Intervention stellen. Man glaubt in hiesigen politischen Kreisen, daß die französische Regierung fest entschlossen ist, im Falle einer Zustimmung der Konferenz zur europäischen Intervention mit England in Egypten zu kooperiren. Nach offiziellen Nachrichten übrigens erscheinen die Zeitungsmeldungen von Massacres in Alexandrien übertrieben.

Das Nationalfest ist ohne Störungen beim herrlichsten Wetter verlaufen. Das Fest und die Revue rufen natürlich in manchen Blättern theilweis chauvinistisch angehauchte Artikel hervor.

Paris, 16. Juli. (Post.) Das „Memorial diplomatique" bringt die Nachricht, Spanien und die Niederlande verlangten positiv das Recht, sich an dem internationalen Abkommen über den Suezkanal zu betheiligen, mit Rücksicht auf ihre indischen Besitzungen. Das Blatt meldet, daß die Pforte England allein für die Gewaltthätigkeiten in Alexandrien verantwortlich mache. Die Pforte weigere sich, an den militärischen Operationen in Egypten Theil zu nehmen und beschuldige England, alle Unordnungen in Egypten seit dem 11. Juni veranlaßt und dadurch die Entfernung Arabi Paschas unmöglich gemacht zu haben.

Provinzielles.

Stettin, 17. Juli. Die Krieger-Vereine unserer Provinz begingen gestern eine Doppelfeier, die in jeder Weise die zahlreichen Festgenossen zufrieden stellte. Neben dem Jahresfest des Provinzial-Kriegertages, galt es einer Festfeier zu Ehren Sr. Exzellenz des Stadtkommandanten, Herrn von Fehrentheil-Gruppenberg, welcher in kurzer Zeit nach 50jähriger Dienstzeit unsere Stadt verläßt. Schon am frühen Morgen kamen von allen Seiten die auswärtigen Vereine, theils mit den Schiffen, theils per Bahn oder zu Fuß zur Stadt und marschirten unter Musikbegleitung nach dem Festlokal (Wolff's Garten), welches von Herrn Tapezier Liefert auf das Geschmackvollste ausgeschmückt war. Von dort marschirten die Vereine um 10½ Uhr nach „Fort Wilhelm" und nahmen Paradeaufstellung. Vertreten waren die Vereine von Alidamm, Beyersdorf, Bienenwerder, Codram, Finkenwalde (2 Vereine), Freienwalde, Gartz a. O. (2 Vereine), Greifenhagen, Grabow a. O., Gülzow, Güstow, Kalkofen, Lebbin, Löcknitz, Mescherin, Möhringen, Pasewalk, Pölitz (2 Vereine), Pommerensdorf, Penkun, Podejuch, Stettin (Patriotischer Krieger-Verein und Stettiner Krieger-Verein), Stargard, Schöningen, Torgelow, Ueckermünde und Züllchow. Eine nach Tausenden zählende Zuschauermenge umgab den Platz, als um 11½ Uhr Se. Exzellenz Herr Stadtkommandant von Fehrentheil-Gruppenberg erschien, die Front der Vereine abschritt und demnächst die Parade abnahm. Nach derselben ordneten sich die Vereine zum Festzug durch die Stadt, welcher durch die vielen Fahnen und die zahlreichen Musikchörk einen prächtigen Anblick gewährten und sich durch die Louisenstraße, Roßmarkt, Mönchen-, Wollweber-, Breite- und Schulzenstraße, Kohlmarkt, kleine Domstraße, Königsthor nach Wolff's Garten zurückbewegte. Nach einer kurzen Rast bestieg hier der Herr Vorsitzende des 5. (pomm.) Bezirks des deutschen Kriegerbundes, Herr Steuer-Revisions-Inspektor Cuno, die Rednertribüne und begrüßte mit herzlichen Worten die Festtheilnehmer. Um 2 Uhr Nachmittags fand im Saale eine Bezirks-Sitzung statt, in welcher Herr Cuno, der als Delegirter des 5. Bezirks den deutschen Kriegertag in Gotha besucht hatte, einen längeren, sehr interessanten Bericht über den Kriegertag und seine eigene Thätigkeit auf demselben abstattete, dabei besonders auf die Gründe hinweisend, welche bisher eine Einigung sämmtlicher deutscher Krieger-Vereine erschwerte. Die Sitzung wurde mit einem kräftigen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet und geschlossen. Inzwischen hatten sich im Garten die Angehörigen, sowie Freunde der Krieger eingefunden und denselben bis auf den letzten Platz gefüllt, in welchem sich bald ein lebhaftes Treiben entwickelte und bei den gelungenen Konzertvorträgen der Kapelle des Herrn Jancovius gewährte das Ganze das Bild eines rechten Volksfestes. Um 3½ Uhr erschien der frühere Präsident des Patriotischen Krieger-Vereins, jetzige Superintendent Herr Gehrke aus Belgard, welcher extra zu der Feier von dort nach hier gekommen war, und etwas später Seine Exzellenz der Herr Stadt-Kommandant von Fehrentheil-Gruppenberg, Beide mit herzlicher Ovation begrüßt. Alsbald bestieg Herr Superintendent Gehrke die Tribüne, um die Festrede zu halten. Daß dieselbe wieder ein oratorisches Meisterstück wurde, kann bei den bekannten glänzenden Gaben des beliebten Seelsorgers kein Wunder nehmen. Er legte seiner Rede das Motiv „Mit Gott, für König und Vaterland" zu Grunde und ging bei Zerlegung desselben und Beleuchtung der einzelnen Themen mit wahren Glauben und echte Vaterlandsliebe verrathender Wärme und Begeisterung zu Werke. Er verstand es wieder meisterhaft, die Herzen der abgehärteten Krieger zu ergreifen und wahrhaft überwältigend dröhnte das aus tausend und abertausend Kehlen erschallende Hoch auf unseren Heldenkaiser Wilhelm. Hierauf ergriff der Kommandeur des 5. Bezirks, Herr Steuer-Revisions-Inspektor Cuno, das Wort, um die Verdienste des scheidenden General-Lieutenants von Fehrentheil-Gruppenberg in warmen Tönen zu zeichnen. Er sprach sich in eine solche Begeisterung und riß die Zuhörer gleichfalls zu einer solchen hin, daß auch das von ihm ausgebrachte Hoch auf den Herrn General in lebhaftester Weise beantwortet wurde. Se. Exzellenz, Herr General-Lieutenant von Fehrentheil-Gruppenberg, Stadtkommandant, richtete nunmehr Dankesworte an die zu Tausenden umdrängende Menge. Er sprach, wie wir es von diesem ehrenwerthen und beliebten Helden gewohnt sind, wahr, ohne Scheu, aber treffend und angenehm berührend. Er zählte die Ehren auf, die ihm von dem Verein

die Krieger, der heiligen Sache, der sie sich geweiht hätten, in vollstem Maße getreu zu bleiben. Sein Hoch auf die deutschen Kriegervereine wurde stürmisch erwiedert, die ganze Rede aber mit lautem Bravo begleitet. Bis 8 Uhr konzertirte dann noch die Kapelle des 34. Infanterie-Regiments, worauf im Saal die Festtafel ihren Anfang nahm. Die Freuden derselben wurden durch zahlreiche Toaste, Gesang- und andere Musikvorträge in interessanter und abwechselungsvoller Weise erhöht. Trotz der fürchterlichen Hitze fanden sich zu dem darauf folgenden Ball noch so viele Theilnehmer, daß der Saal z. B. bei der Polonaise und dem Contre kaum die Tänzer alle fassen konnte. Bis spät am Morgen währte die herrliche Feier, die nur durch die schließliche Nothwendigkeit der Trennung und den Abmarsch der verschiedenen Vereine in etwas getrübt wurde.

— Wahrhaft glänzend muß das Resultat genannt werden, das die Pfennigsparkasse (Lastadie) in der vorigen Woche, der zweiten ihres Bestehens, zu verzeichnen hatte. Die Zahl der Einleger stieg von 683 auf 1205, die der einzelnen Einlagen von 763 auf 2488. Die Höhe der Einlagen in voriger Woche betrug 455 M. 60 Pf., die heute auf das der Pfennigsparkasse gehörige Sparkassenbuch als zweite Einlage eingezahlt worden. Das Gesammtguthaben der Pfennigsparkasse bei der städtischen Sparkasse beträgt nunmehr 719 M.

— Uns wird von zwei Augenzeugen Folgendes berichtet: Eine grobe Brutalität, wie sonst nur rohe, ungebildete Leute gewohnt sind, an den Tag zu legen, bewies vor einigen Tagen leider nicht zur Ehre seiner Kollegen ein Eisenbahnschaffner K. der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn, hierselbst auf der mittleren großen Lastadie wohnhaft. Sein circa 14 Jahre alter Sohn, der in dem betreffenden Hause allgemein als ungezogener Junge bekannt ist, stieß auf dem Hofraum desselben Hauses, wodurch mag unvermerkt bleiben, einem kleinen Knaben, welcher Mittagessen in einem Korbe forttragen wollte, den Korb mit dem Essen um. Der zufällig vorübergehende Vater des Kleinen, ein Arbeiter, der dieses gewahrte, stellte den Sohn des ꝛc. K. hierüber zur Rede, worauf ihn der freche Patron mit ausgelassenen Redensarten beschimpfte. Hierdurch gereizt, nahm der Arbeiter den Jungen und schüttelte ihn einige Male unbedeutend. Der Vater des K. hatte der Handlung des Arbeiters von einem Fenster aus zugesehen und, darüber sichtlich sehr erzürnt, eilte er, oder vielmehr fiel er die Treppen herunter und stürzte sich mit Gewalt auf den Arbeiter. Es entspann sich nun eine Balgerei, welcher sich die ganze Familie des Bahnbeamten anschloß, die unterdessen auch auf dem Schauplatze erschienen war und versuchten sie ihre Wuth an den fast Unschuldigen auszulassen. Insbesondere zeichnete sich dabei aber der eine Sohn des K. aus, indem derselbe mit seiner Fußbekleidung, Pantoffeln, durch Hinterschläge auf den Kopf des Arbeiters seinen Muth zu kühlen suchte, bis es endlich, noch rechtzeitig, den hinzueilenden Arbeitern des Kaufmanns und Hausbesitzers B. gelang, diesem unliebsamen Treiben, welches viele Bewohner des Hauses wie der Nachbarschaft herbeigelockt hatte, ein Ende zu machen. Dieser Vorfall hätte leicht schlimme Folgen herbeiführen können; jedenfalls ist dabei zu tadeln, daß leider sehr häufig Eltern ihren unerzogenen Kindern in solchen Fällen noch Beistand leisten und ein Beamter sich so weit vergißt.

— Bei dem Arbeiter Paul Kusserow scheint die gestrige große Hitze ihre Wirkung ausgeübt zu haben, denn derselbe machte sich das Privatvergnügen und sprang gestern Abend in der neunten Stunde von der Baumbrücke mehrere Male in die Oder. Dem Unfug konnte nicht anders Einhalt gethan werden, als daß der Wasserfreund in das Polizei-Gefängniß abgeführt wurde.

— Gestern Abend gegen 11 Uhr lag der Dampfer „Pölitz" am Dampfschiffbollwerk und hatte ein Arbeiter dieses Schiffes einen Schiffshaken quer über das Vorderschiff in der Weise gelegt, daß ein Ende desselben über das Schiff hinaus lag. Das Dampfschiff „Stadtrath Hellwig" kam mit Passagieren von Gotzlow und wollte am Bollwerk anlegen, mußte aber dazu einige Schläge zurückfahren; bei dieser Gelegenheit kam der hintere Theil des Schiffes an den auf dem „Pölitz" liegenden Schiffshaken und brach das eine Ende ab, welches mit voller Kraft auf den Dampfer „Hellwig" schlug und dadurch mehrere Personen verletzte; eine Dame trug so schwere Verletzungen am Kopfe davon, daß sie mittelst Droschke nach ihrer Passauerstraße Nr. 5 belegenen Wohnung geschafft werden mußte.

— Der Handelsmann Karl Eichhorst bot vorgestern Mittag in seinem Geschäftslokal, Neuermarkt 8, Flundern zum Verkauf aus, die ihm konfiszirt und auf den Möllnwiesen verschaart werden mußten, weil sie einen auffällig fäuligen Geruch verbreiteten und sich nicht mehr zum Genusse für Menschen eigneten.

— Bekanntlich brauchen unsere Volksschullehrer nur sechs Wochen ihrer aktiven Militärdienstpflicht zu genügen. Diese Angelegenheit hat der deutsche Lehrertag auch auf die Tagesordnung seiner diesjährigen in Kassel vom 24. bis 26. d. M. stattfindenden Berathungen gesetzt und sind dazu von dem Referenten, Realschullehrer Wilke-Schwerin, folgende Thesen aufgestellt worden:

1) Die sechswöchentliche aktive Militärdienstpflicht der deutschen Volksschullehrer fördert nicht das Wohl der Volksschule, sondern übt durch die dadurch geschädigte berufliche Stellung einen nachtheiligen Einfluß auf dieselbe aus; 2) der deutsche Volksschullehrer muß gleiche Rechte und Pflichten mit jedem anderen Deutschen gemeinsam haben und tragen, darf nicht in Ausnahmestellung stehen und muß berechtigt sein, auf Grund der Befähigung für das Volksschulamt seiner aktiven Militärdienstpflicht durch den Einjährig-Freiwilligendienst zu genügen.

* Basenthin bei Gollnow, 15. Juli. Von einem schrecklichen Unglück ist zu Anfang dieser Woche der Müller Schimpf, auf den Klippen bei Criewitz wohnhaft, betroffen worden. Ein Mann, der gegen Mittag Mehl holen wollte und Niemanden an der Mühle traf, betrat dieselbe und fand hier zu seinem Schrecken den zwölfjährigen Sohn des Müllers todt im Zahnrad, in das der Unglückliche, den man zur Aufsicht der Mühle zurückgelassen, wohl unvorsichtiger Weise gerathen war. Erst nach vieler Mühe und Arbeit gelang es, den Getödteten frei zu machen.

Kunst und Literatur.

Griechenland in Wort und Bild. Eine Schilderung des hellenischen Königreiches von A. von Schweiger-Lerchenfeld. Mit ca. 200 Illustrationen. In 20 Lieferungen à $1\frac{1}{2}$ M. Leipzig, Schmidt u. Günther.

Der Verfasser führt uns in der 8. bis 10. Lieferung zunächst nach den Ruinen von Messene und dann nach dem schönen Arkadien und den prachtvollen Ruinen des Tempels von Bassae, dann wandern wir nach dem altberühmten, hochinteressanten Olympia mit seinen gewaltigen Ueberresten und beschließen den diesmaligen Spaziergang an der Quelle des Styx; die beigegebenen Illustrationen sind schön. [179]

Rom in Wort und Bild. Eine Schilderung der ewigen Stadt und der Campagna von Dr. phil. Rud. Kleinpaul. Mit 400 Illustrationen. 17.—20. Lieferung à 1 M. (Leipzig, Schmidt und Günther.)

In diesen Heften wird die Schilderung des altchristlichen Rom zu Ende geführt, beginnend mit der hochinteressanten Basilica San Clemente mit den vielen alten Wandmalereien, die im Werke auch bildlich dargestellt sind. Wir steigen dann hinunter in die Callistuskatakomben und besuchen das Grab der heiligen Cäcilia; dann gehen wir nach S. Maria in Domnica und San Lorenzo fuori le mura, von dort nach den Katakomben der heiligen Agnes und zuletzt nach der schönen Basilica S. Giovanni in Laterano. [180]

Das bedeutendste und interessanteste Reisewerk der Neuzeit, „**Die Umsegelung Asiens und Europas auf der Vega**" von A. E. Freiherrn von Nordenskiöld (Leipzig, F. A. Brockhaus), ist mit der soeben erschienenen 22. Lieferung ans Ende des zweiten Bandes und damit zum völligen Abschluß gelangt. Von fast demselben Umfang wie der erste Band, bietet der zweite Band einen noch größern Reichthum an Illustrationen; er enthält das in Stahl gestochene Porträt des Kapitäns der Vega, Louis Palander, 294 Abbildungen in Holzschnitt und 9 Karten, darunter eine im Maßstab von 1:4,000000 ausgeführte, die Nordküste der Alten Welt von Norwegen bis zur Berings-Straße darstellende Karte, welche die Fahrt der Vega mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit verfolgen läßt und ein durch die neuen Aufnahmen vielfach ergänztes und berichtigtes, höchst anschauliches Bild von der geographischen Formation jener nördlichsten Länder und Meere der Erde gewährt. Somit liegt uns der Bericht über Verlauf und Erfolg der epochemachenden Reise in würdigster Fassung und Ausstattung vollständig vor. Kein Gebildeter sollte versäumen, sich mit dem Werke bekannt zu machen.

Unmittelbar an dasselbe wird sich, laut Anzeige der Verlagshandlung, ein ebenfalls von Nordenskiöld selbst herausgegebenes Werk anschließen, das unter dem Titel: „Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Vega-Expedition, von Mitgliedern der Expedition und anderen Forschern bearbeitet", über die heimgebrachten reichen Sammlungen und werthvollen Beobachtungen eingehende Mittheilungen macht. Auch dieses zwei Bände umfassende Werk wird den meisten Lesern des erzählenden Reiseberichts hochwillkommen sein. [181]

Vermischtes

— (Hundeleben.) Wie oft wird im Leben das obige Wort gebraucht, ohne daß man eigentlich recht klar ist, woher dasselbe schon stammen kann. Die verzärtelten Schoßhündchen unserer Damenwelt sind es jedenfalls nicht gewesen, welche zu diesem Ausspruch Veranlassung gegeben haben, ebensowenig unsere wohlgenährten Schlächterhunde und selbst nicht einmal diejenigen Hunde, welche an Ketten liegen und unsere Haushaltung treu bewachen. Sie alle erfreuen sich immer noch einer verhältnißmäßigen Pflege und Schonung, die manchem armen Menschen nicht in gleichem Maße zu Theil wird. Das Wort muß also einen anderen Ursprung haben. Es ist bekannt, daß in der Türkei die Hunde herrenlos umherirren, daß sie auf den Straßen gestoßen oder geschlagen werden, daß sie ihr Futter einzig und allein aus dem Kehricht, der auf die Straßen geworfen wird, im Kampfe mit dem Patschawuraschi (Lumpensammler) suchen müssen und ihr ganzes Aussehen weist darauf hin, daß sie endlosen Entbehrungen und Mißhandlungen ausgesetzt sind; aber doch ist es nur zum kleinsten Theil bekannt, unter welchen Drangsalen sie ihr Dasein fristen und sich fortpflanzen. Es dürfte nicht uninteressant sein, hierauf einen Blick zu werfen. In Konstantinopel giebt es unzählige herrenlose Hunde. Eine ungefähre Schätzung läßt sich vielleicht aufstellen, wenn man berechnet, daß in diesen Tagen auf der Hälfte der Grand Rue de Pera 200 Hunde gezählt wurden. Wenn man berechnet, daß diese Straße am reinlichsten ist, also wenig Nahrung für die Hunde bietet, so kann man dreist annehmen, daß in ganz Konstantinopel mindestens 40—60,000 Hunde frei umherlaufen. Dieselben halten sich jedoch in ganzen Familien zusammen in bestimmten Straßenbezirken auf und wachen sehr streng darüber, daß kein fremder Hund in ihren Bezirk einwandert. Da jedoch die Vermehrung ihrer Zahl, trotz des wirklichen Hundelebens, welches sie führen, groß ist, kommt es vor, daß einzelne Hunde wegen Futtermangel aus ihren bisherigen Bezirken auswandern müssen. Sie suchen sich alsdann einen anderen Ort, an welchem mehr Abfälle zu finden sind. Selbstredend finden sie dort keine freiwillige Aufnahme und werden am ersten Tage ihrer Einwanderung von den anderen Hunden bei jeder Annäherung an die Kehrichthaufen so zerzaust und zerbissen, daß sie hungernd in einem Winkel liegen müssen. Am zweiten Tage erleiden sie zwar nicht mehr denselben harten Widerstand, werden jedoch noch gebissen und können erst zuletzt, wenn die anderen Hunde gesättigt sind, ruhig fressen. Am dritten Tage haben sie gleichsam das Bürgerrecht in dem neuen Bezirke, wenn auch häufig mit Verlust eines Auges oder Ohres erworben und stehen nun ihren Mitbewohnern gleich. Wunderbar ist es, wie eine Hundemutter ihre Jungen aufzieht. Fühlt sie ihre Stunde kommen, so zieht sie sich in einen Winkel der Straße zurück und wirft dort ihre fünf bis sechs Jungen, bei denen sie den ersten Tag liegen bleibt. Am zweiten Tage bedarf sie schon der Nahrung und geht daher zu der gewöhnlichen Futterstelle. Die anderen Hunde machen ihr sofort Platz und lassen ihr die besten Stücke. Die jungen Hunde werden auf diese Weise einige Zeit gesäugt. Sind sie aber so weit, daß sie schon leichte Nahrung nehmen können und daß die Hundemutter nicht mehr genug Milch für sie hat, so geht die letztere an die Kehrichthaufen und frißt dort so viel, wie sie nur in den Magen aufnehmen kann. Diesen Vorrath bringt sie den jungen, indem sie ihn durch Würgen wieder von sich giebt. Alsdann erst geht sie, um sich selbst satt zu fressen. Auf solche elende Weise fristen also in der Türkei diese Thiere, welche dem Menschen durch ihre oft rührende Treue so nahe stehen, ihr Hundeleben. Der fromme Moslemin hütet sich vor jeder Berührung mit ihnen, weil sie ihm unreine Thiere sind, und so kommt hier zu ihrer traurigen Existenz noch die Verachtung hinzu.

— (Die verschluckte Briefmarke.) Man weiß, daß Manche in der Thatsache, daß ein Butterbrod immer auf die Butterseite fällt, eine Teufelei der Natur sehen. Eine solche, oder vielmehr eine noch viel ärgere Teufelei einer Postmarke führt Cherami vor die Schranken des Pariser Polizeigerichts.

Ein braver Mann, allerdings etwas betrunken, tritt in einen Tabakladen und verlangt eine Postmarke von 15 Centimes. Nachdem er sie erhalten, beleckt er sie, beleckt sie noch einmal, kaut sie, wendet sie, und als er sie hinlänglich angefeuchtet glaubt, will er sie herausziehen. Er sucht auf seiner Zunge, hernach unter ihr, dann am Gaumen, dann in den Wangen, dann im hohlen Zahn, nichts! Er hatte sie verschluckt. Und für den gleichen Preis hätte er einen Schnaps verschlucken können. Wenn doch die Vomitivmittel etwas billiger wären!

Endlich verlangt er eine neue Marke und wirft die 15 Centimes wüthend auf den Ladentisch. Vorsichtig nimmt er die Marke zwischen den Daumen und den Zeigefinger, zieht die Zunge heraus wie ein Hund, der einer Droschke folgt, in der sein Herr sitzt, beleckt das kostbare Zeichen von links nach rechts, von oben nach unten und will sie nun auf den Brief kleben, den er in der anderen Hand hält.

Nun aber erhebt sich eine Schwierigkeit. Die datterige Hand findet die Ecke nicht, auf welche die Marke kommen sollte. Das blaue Rechteck will bald den Namen der Stadt, bald den des Empfängers bedecken. „Ah", sagt er, „du willst den Namen bedecken! Ah, du willst die Stadt verunstalten! Wir werden doch sehen, wer von uns der Stärkere ist, du oder ich." Er kehrt den Brief um, läßt nur die weiße Seite sehen, macht eine letzte Anstrengung — und die Marke fällt auf den Boden.

„Ah, du willst den Geistreichen spielen, du weißt, daß ich bald zu spät komme!" Schwankend nähert er sich dem verfolgten Gegenstand, geht über ihn hinaus, und als er sich umwendet, ist die Marke verschwunden. Sie war an seinem Schuh kleben geblieben.

Wüthend über diesen neuen Verlust, reißt er sich die Haare aus und rennt im Lokal hin und her. Plötzlich fährt ein Lächeln über seine Züge: „Da liegt sie ja!" Sie hatte sich von der Sohle losgelöst. Cherami will sie auflesen und fällt der Länge nach zu Boden.

Als er aufsteht, ist die verfluchte Marke wieder fort. Wüthend über das Lachen der Umstehenden, versetzt unser Mann dem Tabakhändler eine Ohrfeige und die Marke sitzt auf der Backe des Unglücklichen. Die Polizei arretirt den Uebelthäter.

Der Tabakhändler bittet um ein mildes Urtheil. Cherami ist ihm dankbar. „Ich danke", sagt er. „Ich schreibe alle Jahre meiner Tante zu ihrem Geburtstage. Und wenn sie noch hundert Jahre leben sollte, nie werde ich die Marke dazu anderswo als bei Ihnen kaufen."

— (Ludwig Devrient und E. T. A. Hoffmann.) Eine reizende, auch vom ästhetischen Standpunkte sehr interessante Anekdote aus dem Verkehr zwischen Ludwig Devrient und E. T. A. Hoffmann erzählt die „Voss. Ztg.": Die intime Freundschaft der beiden berühmten Männer zeigte sich äußerlich niemals, ja sie zankten häufig mit einander, aber jeder von ihnen verehrte den andern als eine Größe seiner Art. Sie verstanden sich mit einem kurz hervorgestoßenen „Hm", einem Augenblinzeln, und Hoffmann war einer der Wenigen, auf deren Urtheil Devrient wirkliches Gewicht legte, so ängstlich er auch sonst um Lob oder Tadel der Journalistik besorgt war. Nach Beendigung der Vorstellung im Schauspielhause begab sich Devrient regelmäßig zu Lutter und Wegener, wo er Hoffmann bereits vorfand, in seinem langschößigen braunen Frack, gelber Nankinghose und geblümter Weste auf dem umgekehrten Stuhle sitzend, die Arme auf die Lehne gelegt und gewöhnlich an den Nägeln kauend. Devrient trat schweigend an ihn heran und Hoffmann — kniff ihn ebenso schweigend ins Bein. Das war seine Kritik. Je stärker er kniff, desto besser hatte Devrient gespielt, desto glücklicher fühlten sich Beide, und — desto größer wurde die Anzahl der Flaschen auf ihrem Tisch. Eines Abends hatte der Künstler in „Heinrich IV." den Falstaff gespielt und ungeheuren Beifall geerntet. Im Vollgefühl seines Triumphes begab er sich in die Weinstube und trat zu Hoffmann heran, ein gründliches Kneifen erwartend, aber dieser rückte und rührte sich nicht. Auf's Höchste verwundert, schritt Devrient im Zimmer auf und ab, hin und wieder den Freund streifend, der aber kaute ruhig an seinen Nägeln. In dem Mimen stieg die Wuth auf, schneller und schneller stürmte er durch das Gemach, bis er, die Geduld verlierend, mit einem knurrenden Hm? den Dichter in die Seite stieß. Da blickte dieser auf und sagte gelassen: „Du hast gespielt wie ein Sch . . .!" Außer sich vor Zorn, faßt Devrient den Andern an der Brust: „Satan, ich zerreiße dich!" Sich losmachend, erwiderte Hoffmann: „Setze Dich und höre mir zu! Du hast den ersten Theil gespielt wie ein Gott; weil Du aber den zweiten ebenso gespielt, so hast Du gespielt, wie — ich gesagt habe." Devrient saß bei diesen Worten da wie ein Vogel, der den tödtlich-magischen Blick der Schlange empfindet; kalte Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. „Bedenkst Du denn nicht," fuhr Hoffmann fort, „daß Falstaff im ersten Theile meist der Gefoppte und Gehänselte ist, im zweiten Theile aber selbst foppt und hänselt, und da also ein ganz anderer Kerl sein muß? Das aber hast Du nicht hervorgehoben, und darum hast Du gespielt wie . . ." „Teufel," unterbrach ihn Devrient, ihn bei den Haaren packend, „Teufel, Du hast Recht!" Auf ausdrückliches Verlangen des Künstlers wurde bald darauf „Heinrich IV." noch einmal gegeben, und nun machte Falstaff seine Sache so gut, daß Devrient mehrere Tage lang mit sonderbarem Lächeln sein Bein rieb. So der erste Darsteller der deutschen Schaubühne gegenüber seinem gestrengen Kritikus — wie anders geberden sich heutigen Tages die Mimen, wenn sie einmal ganz leise von einem Rezensenten „gekniffen" werden!"

Telegraphische Depeschen.

Wien, 16. Juli. Die „Montagsrevue" meldet, die militärische Aktion Englands dürfte nunmehr beendet sein und nur eine markante Provokation würde ein weiteres Fortschreiten über die zerstörten Forts von Alexandrien ohne ausdrückliches europäisches Mandat rechtfertigen. Hoffentlich aber wird England sich nicht von Europa trennen wollen und nachdem es seine berechtigten Interessen gewahrt, sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß Egypten, wenn Ruhe und Ordnung wieder hergestellt sind, unter allen Umständen wieder an den Sultan zurückgegeben werden muß. Eine andere Lösung könnte leicht andere Gegner England gegenüberstellen und daraus ein Krieg entstehen, den England wie Europa vermieden wissen wollen.

Wien, 16. Juli. (D. M.-B.) Inspirirte Kommuniques der meisten hiesigen Morgenblätter weisen die Behauptung des englischen Unterstaatssekretärs Dilke, Oesterreich hätte das Bombardement Alexandrias als legitim bezeichnet, entschieden zurück und melden, daß der österreichische Botschafter Karolyi vielmehr sein Bedauern über das traurige Ereigniß ausdrückte. Hier wird noch bezweifelt, daß die Pforte die Intervention acceptiren werde. Wenn sodann die europäische Intervention auf die Tagesordnung gelangt, dürften Deutschland und Oesterreich demjenigen Vorschlage zustimmen, welcher die meisten Mächte zur Theilnahme heranzieht.

Toulon, 15. Juli. Es werden gegenwärtig mehrere Transportschiffe ersten Ranges seebereit gemacht zum baldigen Transport von Truppen nach Egypten.

Aus Oran wird gemeldet, daß Befehl ertheilt worden sei, die marokkanische Grenze wieder streng zu bewachen.

Rom, 16. Juli. Der „Diritto" erklärt kategorisch, Italien beabsichtige strengstes Einverständniß mit Deutschland und Oesterreich. Gegentheilige Gerüchte seien böswillige Erfindungen.

Die „Rassegna" versichert, der Gesandte von Schlözer überbringe an Bismarck einen eigenhändigen Brief Jacobinis.

Petersburg, 16. Juli. Der Gehülfe des Ministers des Innern, Generalmajor Orshewski, ist zum Kommandeur des Gendarmenkorps ernannt worden unter Belassung in seiner bisherigen Stellung.

Konstantinopel, 15. Juli. Die Kollektivnote der Mächte, in welcher die Türkei zur Intervention aufgefordert wird, wurde heute Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr der Pforte überreicht. Ueber Annahme oder Ablehnung wird die Pforte morgen (Sonntag) schlüssig werden und Montag ihre endgültige Entschließung kundgeben.

Konstantinopel, 16. Juli. Die Ueberreichung der Einladung an die Pforte zur militärischen Intervention in Egypten erfolgte gestern Nachmittag durch die Dragomans der sechs Großmächte.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von E. Heinrichs.

11)

„Freilich, freilich," murmelte der Doktor, „was streite ich mich auch lange mit alten Weibern herum."

Er nahm seinen Hut und stürzte ohne Gruß hinaus, die Justizräthin in einem Zustand halber Betäubung zurücklassend.

Ohne sich weiter zu besinnen, schlug der Doktor seinen Weg nach der Wohnung des Baumeisters ein.

„O, Paul!" rief er, sich erschöpft auf einen Stuhl werfend, „was habe ich erleben müssen, wie fasse ich das Schreckliche, ohne den Verstand zu verlieren. Während wir heute früh im Fasanenwäldchen vergebens unseres Gegners harrten, ist dieser mit meiner Schwester auf und davongegangen." —

„Das ist Lüge, schändliche Lüge!" schrie Reinhold, außer sich, „bedenke, was Du sagst, Alexander!"

„Armer Freund! es ist so, wie ich gesagt, — der Herr Graf ist in der letzten Nacht, ohne seiner gefälligen Wirthin Adieu zu sagen, abgereist und hat meine Schwester aus Versehen mitgenommen."

„Weiß es die Großmutter bereits?" fragte Reinhold mit bleichen zuckenden Lippen.

„Sie vermißt Hedwig seit heute Morgen und hat sich auf das Schlimmste gefaßt gemacht."

„Was gedenkst Du zu thun, Doktor?"

„Ich werde den Räuber verfolgen und sei es bis an's Ende der Welt," versetzte Werneck mit unnatürlicher Ruhe.

„Und dann?" fragte Reinhold, ebenso ruhig.

„Wenn ich ihn gefunden, schieße ich ihn nieder wie einen Hund!"

„Gut, — dasselbe hat er von mir zu erwarten," nickte der Baumeister grimmig lächelnd, „der Herr Graf, welcher einem Duell entläuft, ist so wie so in seinen Kreisen unmöglich geworden, — ich werde dafür Sorge tragen, daß diese Geschichte ihm zum Gerichte werde."

„Man wird Dir nicht glauben," rief der Doktor achselzuckend, „Graf Waldemar Obernitz war niemals ein Feigling, — er scheute ein Duell mit mir um Hedwigs willen und stieß mir lieber den Dolch meuchelmörderisch in's Herz. — Dafür muß ich sein Leben haben, — Auge um Auge — Zahn um Zahn."

„Ich werde mir Urlaub verschaffen," rief Reinhold in fieberischer Hast, „man kann mich augenblicklich auf einige Wochen entbehren. Hast Du eine Ahnung, welchen Weg sie genommen?"

„Es giebt nur Zweierlei," versetzte Werneck, „entweder in's Gebirge oder durch's Thal. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren, obwohl es nothwendig wäre, unter der Hand darnach zu forschen, welches Fuhrwerk die Flüchtlinge benutzt, was sicherlich auf die richtige Spur uns führen könnte."

„Daß die Geschichte auf der Stelle durch das ganze Nest ruchbar würde," fiel Reinhold ein, „nein, Freund, wähle Du den einen, ich den andern Weg, — Du kannst sogleich abreisen, da nichts Dich zurückhält. Ich bitte Dich dringend, über meine Kasse, welche augenblicklich gut bestellt ist, zu verfügen. — Keine Umstände, Alex!" setzte er fast gebietend hinzu, „ich würde dasselbe von Dir beanspruchen, sind wir nicht Brüder?"

„Ja, Paul, und ich hoffe, in brüderlicher Liebe verbunden bis in den Tod," erwiederte der Doktor, ihm bewegt die Hand drückend, „noch bin ich mit den nöthigen Mitteln versehen," setzte er hinzu, „werde aber, wenn's noth thut, Deine Kasse in Anspruch nehmen. — Ach, daß die gute Großmutter auch dieses Schicksal noch tragen muß, es ist zu grausam."

Die beiden Freunde beredeten noch kurz die nächsten zu ergreifenden Mittel und Wege und beschlossen dann, gemeinschaftlich die Reise anzutreten, da in der kleinen Stadt wohl schwerlich für Beide das nöthige Fuhrwerk aufzutreiben war.

Während Reinhold jetzt schleunigst die nöthigen Schritte unternahm, sich Urlaub zu verschaffen, eilte der Doktor rasch zu seiner Großmutter, um derselben die letzte Hoffnung zu nehmen. Er begegnete auf diesem Wege Helene Stein, welche ihm natürlich auch nichts Tröstliches mitzutheilen hatte, da Hedwig im Geschäft nicht gesehen worden.

Wie die Großmutter, welche sich im Grunde keiner rechten Hoffnung hingegeben, das Furchtbare aufnahm, war dem festen Charakter der alten Frau würdig. Ruhig, ohne nutzloses Jammern und Klagen gab sie dem Plane des Enkels ihre Zustimmung und trieb zur sofortigen Ausführung, welche sie durch Rath und That energisch unterstützte. — Nur eins mußte der Doktor ihr versprechen, jede Gewaltthätigkeit zu vermeiden und ihren Lebensabend nicht völlig trostlos und einsam zu machen.

Dann begab sich Alex zu einem Fuhrwerksbesitzer, welcher ihm nur einen Einspänner zur Verfügung stellen konnte.

„Sehen Sie, Herr Doktor!" setzte er erläuternd hinzu, „meine beiden besten Pferde sammt Wagen hat der reiche Graf, welcher bei der Justizräthin Warmstedt wohnte, gestern mir abgekauft, mein Kutscher mußte ihn fahren."

„So, der Graf ist abgereist?" fragte Werneck gleichgültig, „wohin denn?"

„Ja, das kann ich Ihnen nicht sagen, wußte es wohl selber nicht recht; solche reichen Leute haben mitunter absonderliche Schrullen. Denken Sie, Herr Doktor! mitten in der Nacht, bei dem fürchterlichen Gewitter. Na, mein Peter wird jedenfalls ein gutes Trinkgeld dabei verdienen."

Der Doktor miethete den Einspänner für sich und den Freund, um sich nach der fernen Eisenbahn-Station fahren zu lassen. Die Großmutter nahm ruhig und stark Abschied von den beiden jungen Männern und sagte nur: „Ich vertraue Eurer Ehre und Eurer Selbstbeherrschung, wie ich den Glauben an Hedwigs sittlichen Werth unerschütterlich festhalten und bewahren werde."

Dann schritt sie in ihr Kämmerlein, ohne den Scheidenden einen Blick nachzuwerfen.

Wie von einem feinen Instinkt geleitet, fuhren die Freunde denselben Weg, welchen die Flüchtlinge genommen und gelangten endlich auch an jene Stelle, wo der Blitz die Pferde getödtet und Graf Obernitz im Dunkel der Nacht den räuberischen Ueberfall erlitten hatte. Einige Leute standen dort, wo die gefallenen Pferde lagen, während man sich bemühte, die Kutsche, welche ebenfalls stark beschädigt erschien, soweit in Stand zu setzen, um dieselbe mit Hülfe eines Gauls weiter zu schaffen.

„Donnerschlag!" rief der Führer des Einspänners, „das ist ja unser Wagen, und da, — wahrhaftig, unsere beiden Braunen, — na, wo nun wohl der Friedrich geblieben ist."

Die Freunde drückten sich krampfhaft die Hände. Welches Unglück war hier geschehen? — Sie ließen halten und sprangen vom Wagen, um bei den Leuten Erkundigungen einzuziehen.

„Ja, meine Herren!" begann der Wirth aus der Waldschenke, „dieses Unheil hat das Gewitter in der vorigen Nacht angerichtet."

Er theilte ihnen nun in gesprächiger Weise Alles mit, was sich mit den Reisenden zugetragen.

„Ein Herr und eine junge Dame?" fragte Werneck so ruhig als möglich, „wie sind dieselben denn weitergekommen?"

„Ich sagte Ihnen doch, in dem Wagen einer vornehmen Herrschaft," versetzte der Wirth, „es war ein Graf Wildhagen, welcher mit seiner Nichte nach der Residenz wollte; der Kutscher erzählte es mir."

„Und die Verunglückten wollten auch nach der Residenz?" forschte der Doktor ruhig weiter.

„Weiß ich wirklich nicht, mein Herr! — mit dem Nachtzuge wollten sie um jeden Preis, soviel ist gewiß, da der junge Herr, — er schien schmählich reich zu sein, — vor Unruhe und Ungeduld ganz aus dem Häuschen war."

„Und meinen Sie, daß wir den Mittagszug rechtzeitig erreichen?" fragte Reinhold plötzlich dazwischen.

Der Wirth zuckte die Achseln.

„Natürlich erreichen wir den Anschluß," rief der Kutscher ungeduldig, „dürfen uns nur nicht länger aufhalten. Aber, Donnerschlag! — da kommt ja unser Friedrich angehumpelt," setzte er plötzlich erstaunt hinzu, „na, mein Junge, Du siehst mir sauber aus."

Der unglückliche Kutscher kam in der That langsam durch die Büsche gehinkt. Als er den Doktor erblickte, überflog ein schlaues Grinsen sein breites Gesicht.

„Der Bursche hat Deine Schwester erkannt," flüsterte Reinhold dem Freunde zu.

Dieser nickte finster und schritt entschlossen auf Friedrich zu, den er beim Arm ergriff und etwas abseits führte.

Börsen-Bericht.

Stettin, 15. Juli. Wetter schön. Temp. + 18° R Barom. 28" 4"'. Wind SO.

Weizen weichend, per 1000 Klgr. loko gelb 200—220 bez., weiß. 205—222 bez., per Juli 222 Gd., per Juli-August 216—215 bez., per September-Oktober 202,5—201—202 bez., per Oktober-November 199 Bf.

Roggen flau, per 1000 Klgr loko inl 146—150 bez., per Juli 152 bez., 151 Bf. u. Gd., per Juli-August 147 Bf. u. Gd., per September-Oktober 143—142 bez., per Oktober-November 141 Bf, per November-Dezember 140 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 120—140 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko 258—268 bez., per September-Oktober 271 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 260—170 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. per Juli 58,5 Bf., per September-Oktober 57,75 Bf.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,1 bez., mit Faß 47 nom., per Juli 47 nom., per Juli-August do., per August-September 47 bez., per September-Oktober 47,5 bez., per Oktober-November 47,3 Bf. u. Gd., per November-Dezember 47 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko tr. bez.

Landmarkt. Weizen 210—220, Roggen 150—154, Gerste 140—150, Hafer 139—145, Erbsen 160—170, Rübsen 260—270, Kartoffeln 66—72, Heu 1,5—2, Stroh 27- 30.

Stettin, den 15. Juli 1882.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 18. d. Mts., Nachm. 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Nachbewilligung der im Etatsjahr 1881/82 vorgekommenen Etatsüberschreitungen mit 27 Mk. 73 Pf beim Salingre-Stift und mit 38 171 Mk. 76 Pf. beim Tit. V cap. 1/9 — Armenverwaltung — Genehmigung des Umtausches einer der Pomm. Prov.-Zuckersiederei gehörigen 284,24 qm großen Terrainfläche an der Parnitz- und Kirchenstraße gegen eine der Stadt gehörige 77,95 qm große an der Kirchenstraße belegene Fläche, und der Veränderung der Baufluchtlinien vor diesen Grundstücken — mit Plan. — Antrag, die unterm 20. Dezember v Js. bewilligte Kaufsumme für eine 43 a 10 qm große Terrainfläche von dem im Grundbuch von Pommerensdorf Nr. 47 verzeichneten Grundstück mit 1,519 Mk. 27 Pf. und die halben Vertragskosten für den Etat pro 1882/83 neu zu bewilligen. — Erneuerte Vorlage, betreffend den Verkauf einer am Dunzig belegenen Wiesenfläche von ca. 4 Morgen an Herrn Fick zur Herstellung eines Petroleum-Lagerhofes zum Preise von 1000 Mark pro Morgen und Erstattung der Hälfte von den auf rund 40,000 Mk veranschlagten Kosten für Anlegung eines Weges nach diesem Lagerhofe.

Dr. Wolff.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die Reparaturen an dem stromaufwärts gelegenen Auflagerbock der Oderdrehbrücke hier sollen in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum 21. d. Mts. an uns einzureichen.

Bedingungen und Offerten-Formulare sind von dem Büreau-Vorsteher Kersten hier gegen 75 ₰. Kopialien zu beziehen, auch liegt die Zeichnung in unserem Bau-Sekretariat, Karlstraße 1, parterre links, zur Einsicht aus.

Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 22. d. Mts., Vormittags 11 Uhr.

Stettin, den 10. Juli 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

„Sie haben in der vorigen Nacht meinen Freund, den Grafen Obernitz, und seine Verlobte gefahren?" fragte er kurz. —

„Na ja, junger Herr! — es war eine schöne Fahrt," grinste der Kutscher. „Gottlob, daß Sie mit dem Peter nachgekommen sind, nun kann ich doch mit zurückfahren. Die Herren wollen wohl zur Hochzeit?" setzte er verschmitzt hinzu.

„Versteht sich," nickte Werneck ernst, „es gilt eine Wette, wer von uns zuerst das Ziel erreicht, — aber ich danke doch dem Himmel, daß die tolle Fahrt so gnädig abgelaufen. — Noch eins, mein Freund!" setzte er vertraulich hinzu, „ich möchte nicht gern, daß unsere tolle Wette daheim bekannt würde, es ist nur wegen der Leute und meiner alten Großmutter, die den Tod davon haben könnte. Wir können nun einmal die Studentenstreiche nicht lassen."

Er drückte bei diesen Worten dem Friedrich eine Banknote in die Hand.

„Na, freilich, Herr Doktor! — können sich auf mich verlassen, werde doch das Spiel nicht verderben," schmunzelte der Bursche, „die prächtige alte Dame, was die Frau Großmutter ist, soll nichts erfahren, — und die Leute, — na, das wäre ein Fressen, — aber prost — der Friedrich sagt kein Sterbenswörtchen, stumm wie ein Fisch, Herr Doktor!"

Die beiden Herren kutschirten jetzt weiter und erreichten mit Peters Hülfe rechtzeitig die Station.

„Wir bleiben noch beisammen, Paul!" meinte der Doktor.

„Unser Kompaß zeigt allerdings gen Süden," erwiederte Reinhold nachdenklich, „doch glaube ich schwerlich, daß der Graf die erste beste Residenz als Reiseziel sich erwählt haben wird. Wenn sie nun auf einer Zwischen-Station ausgestiegen sind?"

„Wir müssen unterwegs sondiren, die Bahnbeamten werden gegen ein Trinkgeld sicherlich ihr Gedächtniß ein wenig anstrengen."

„Du bist unheimlich ruhig, Freund Alex!" bemerkte Reinhold, den jungen Arzt besorgt anblickend.

„Ich habe der Großmutter mein Wort gegeben," nickte der Doktor, „und werde das heiße Blut mit der Ruhe des Arztes dämpfen. Noch ein's, Paul!" setzte er hinzu, als der Zug in diesem Augenblick mit ihnen davondampfte, „schwöre auch Du mir, keine Gewaltthat zu begehen, damit die Welt unsere Schmach nicht erfahre."

„Ich werde einfach mein Recht in Anspruch nehmen," versetzte Reinhold finster, „und das Duell in Ausführung bringen. Daran soll mich nichts in der Welt verhindern."

Werneck schwieg, er wollte und konnte den Freund von solchem Rachewerk nicht zurückhalten, da ihm selber durch die Großmutter die Hände gebunden waren.

Der Schaffner, welcher ein gutes Trinkgeld erhalten, zog bei jeder Station Erkundigungen nach den ausgestiegenen Reisenden ein und fand endlich ihre Spur auf dem Bahnhof zu P., wo ein Droschtenkutscher mit Bestimmtheit angab, die beiden genau bezeichneten Fremden nach dem Hotel gefahren zu haben.

„Gut," sagte der Doktor, „verfolge Du diese Spur, Freund Paul! — ich werde nach der Residenz fahren, um mich mit dem Grafen Wildhagen, der ihnen zur Weiterreise verholfen, in Verbindung zu setzen. — Oder wäre diese Mission Dir angenehmer?"

„Nein, nein," wehrte Reinhold heftig ab, „ich mag mit den Aristokraten nichts zu thun haben. Wie und wo treffen wir uns aber wieder?"

„Ich hinterlasse auf der Hauptpost der Residenz die bezügliche Mittheilung unter Deiner richtigen Adresse. Adieu, Paul! —"

Der Schaffner wollte das Koupee schließen. Reinhold ergriff seine Handtasche und sprang mit einem Händedruck des Freundes hinaus.

Der Zug brauste davon. Unser Baumeister ahnte es nicht, daß er auf derselben Stelle sich befand, wo Hedwig heute Morgen trostlos gestanden, während der Graf dem Zuge nachstarrte, welcher die schöne Verwandte davongetragen.

Reinhold ließ eine Droschke herankommen, es war derselbe Kutscher, welcher den Grafen und Hedwig gefahren.

„Nach welchem Hotel, gnädiger Herr?"

„Haben Sie heute Morgen Reisende nach der Stadt befördert?" fragte Reinhold den Kutscher.

„Jawohl, ein junges Paar mit einem Diener, natürlich erstes Hotel."

„Fahren Sie mich nach demselben Hotel."

Er sprang in den Wagen, welcher nach einer Weile vor dem ersten Gasthof der Stadt hielt.

Reinhold bestellte sich ein Zimmer und ein Diner. Er forschte den aufwartenden Kellner sehr vorsichtig aus.

(Fortsetzung folgt.)

National-Dampfschiffs-Kompagnie
Nach Amerika
Fahrpreis-Ermäßigung
im Zwischendeck.
Von Stettin nach Newyork
jeden Dienstag
nur 100 Mark.
Von Hamburg nach Newyork
jeden Freitag
nur 90 Mark.
Stettin, Rosengarten 62 — **C. Messing,** — **Berlin, W.,** a. d. Potsdam. Bahnhof.

Gotthard-Bahn. Vogelschau-Karte. Preis 1 M. Gibt das lebendigste und getreueste Bild dieser großartigen Weltbahn. Vorräthig in allen Buchhandlungen. Verlag von **Orell Füssli & Co.** in Zürich.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.
Edmund Wallner's
Taschen-Liederbuch.
470 Lieder. 115. Auflage.
Preis 1 Mark.
Mit Angabe der Dichter, Komponisten und Tonarten und einem Anhange von Toasten
Gebunden mit rothem Leinwandrücken.
Vor Nachahmungen unseres Wallner'schen Liederbuchs warnen wir ausdrücklich und bitten, bei Bestellungen auf den Namen des Herausgebers
Edmund Wallner
genau zu achten.
Verlag von **Fr. Bartholomäus** in Erfurt.

Englische Böcke
der Original-Cotswold-, Oxfordshire-, Hampshire-Vollblut-Race zu mäßigen Preisen wieder vorräthig bei **W. Bandelow,** Neubrandenburg.

Pianinos
neuester Konstruktion, in Eisen gebaut, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend, billigst unter langjähriger Garantie empfiehlt
Louis Urbany,
Pianoforte-Fabrikant,
Berlin, Hollmannstrasse 36,
früher 20 Jahre Geschäftsführer der **W. Biese'sche** Hof-Pianoforte-Fabrik
Auch stehen **gebrauchte Pianinos** zum Verkauf

Grabdenkmäler
in polirtem Granit, Marmor und Sandstein in großer Auswahl, sowie eiserne Grabkreuze und Gitter zu Fabrikpreisen empfiehlt
A. Klesch,
Pölitzerstraße 97.

Gelegenheitskauf!
Winter- und Sommerüberzieher von 9 M an, Röcke, Jaquetts, Hosen und Westen sehr billig, Pferdedecken und Woylachs von 3 M. an, Reisekoffer und Taschen sehr billig, ein großer Posten Stiefel für Herren und Knaben von 6 M. an, sowie Schuhe für Damen und Kinder, große Auswahl in Mützen von 50 Pf. an, Strohhüte für Herren und Kinder spottbillig, eine große Partie Revolver, Pistolen und Degen, Hinter- und Vorderladergewehre, eine große Auswahl in Cylinder- und Ankeruhren sehr billig, Militärutensilien, gute Harmonikas, Geigen und noch mehrere nützliche Gegenstände sind billig zu verkaufen bei
H. Friedländer,
am Bollwerk, Budenhaus 8.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Trunksucht
ist heilbar. Herr Joseph Végh, königl. Notar in Lugos schreibt erst kürzlich: **Da mir die Mittel gegen Trunksucht bei zwei stark dem Soff ergebenen Personen gute Dienste geleistet haben,** ersuche ich Sie abermals eine Dosis zu senden u. s. w." Wegen Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels wende man sich mit vollem Vertrauen an **Reinhold Retzlaff,** Fabrikant in **Dresden** 10 (Sachsen).

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt.
Gegründet 1872.
Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Gastwirth Herrn **F. Gabriel** in **Gr.-Tychow** eine Agentur obiger Gesellschaft übertragen ist.
Stettin, im Juli 1882
H. G. Petsch,
General-Agent.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung empfehle ich mich zum Abschluß von Feuer-Versicherungen jeder Art zu festen billigen Prämien ohne daß Nachzahlungen stattfinden

Antragsformulare sind bei mir kostenfrei in Empfang zu nehmen, auch bin ich zu jeder gewünschten Auskunft gerne bereit.
Gr.-Tychow, im Juli 1882.
F. Gabriel,
Spezial-Agent.

Carl Riesel's Separat-Kourierzug
ab Berlin nach **München, Kufstein, Salzburg** (Reichenhall).
Abreise am 15. Juli und 5. August.
Billette durch die Schweiz für Post, Eisenbahn und Dampfschiffe, 45 Tage gültig.
Gesellschaftsreise nach **Skandinavien** am 18. Juli cr. Umgehende Anmeldung in
Carl Riesel's Reisekomtoir, BERLIN, Zentralhotel.

Unsere bedeutenden Vorräthe
vorzüglichster Leinewand
zu Hemden und Bettwäsche,
bester Elsasser Hemdentuche
zu Hemden und Bettwäsche,
beste Elsasser Dammaste zu Bettbezügen,
Tischgedecke in allen Größen, Handtücher jeder Art, Bett-Inlette und Bezugzeuge, Bettfedern und Daunen
halten wir
in Folge großartiger frühzeitiger Abschlüsse zu den bisherigen enorm billigen, theils sogar noch herabgesetzten Preisen empfohlen.

Da sämmtliche Fabriken die Preise sämmtlicher baumwoll. und leinener Waaren erheblich erhöhen, so rathen wir unseren Kunden, zu möglichst
rechtzeitigen und belangreichen Einkäufen bei den jetzigen überaus billigen Preisen.

Besondere Preis-Vergünstigungen beim Einkauf ganzer Ausstattungen.

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Grosser Rester-Ausverkauf
in der Gardinenfabrik
No. 80, Grüner Weg No. 80, parterre.
Nach beendeter Inventur verkaufe ich, um alle noch vorhandenen älteren Lagerbestände zu räumen, einen grossen Posten **Gardinenreste** jeden Genres, zu 1—3 Fenster passend, **weit unter dem Selbstkostenpreise.**
Bruno Güther, Fabrikant aus Plauen in Sachsen und **Hoflieferant,** Berlin, **O., Grüner Weg No. 80. Eingang vom Flur.**
Proben nach ausserhalb portofrei.
Proben n. ausserh. portofr.
Proben n. ausserh. portofr.

Düten
in **neuester, verbesserter** Patentform, außerordentlich handlich, empfiehlt je nach Qualität per Ctr. mit 17, 21, 25 und 28 Mk., in 1/2, 1/1, 2/1 bis 15/1 Pfundbeuteln.
R. Grassmann,
Stettin, Kirchplatz 3.
Proben stehen jederzeit gratis und franko zu Diensten.

Alle Sorten
Packpapiere
empfiehlt
R. Grassmann,
Stettin, Kirchplatz 3.

Steinmetz-Arbeiten
in **Marmor, Granit** und **Sandstein,** sowie Rohmaterialien aus eigenen Steinbrüchen empfiehlt
F. A. Sperling,
Steinmetzmeister u. Steinbruchbesitzer.
Frankfurt a./O. und **Striegau.**

Drehrollen
(Wäscherollen)
eigener, neuester Konstruktion, leicht gehend, gut gearbeitet.
Prämiirt: Stettin 1857, 1865. Bromberg 1868 silberne Medaille. Demmin 1878. Colberg 1881.
J. Gollnow,
Stettin, Prutzstr. 1.

Graetzer Bier,
feinfein (Spezialität), 100 Fl. 10 M., in Fachkisten verpackt, franko Schiff oder Bahnhof Sämmtliche Biere und Mineralwasser billigst.
Biergroßhandlung u Mineralwasser-Fabrik
Paul Bachhusen,
Stettin, Breitestraße Nr. 59.

Torfstreu-Fabrik
J. A. C. Stute, Bremen.
Abnehmer oder Agenten gesucht.

Für Haarleidende!!
Das Ausfallen und Ergrauen der Haare in 24 Stunden zu heben, das Ergrauen zu verhindern, die älteste Kahlköpfigkeit zu beseitigen, neuen Haarwuchs zu befördern ist der aus Pflanzenstoffen bereitete Haarbalsam Esprit des cheveux von Hutter & Co., in Berlin, Depot bei **Th. Pée** Droguerie in Stettin, Breitestraße 60, Flacon à 3 M., das beste und wirksamste Mittel.

Milch, 150—200 Liter werden täglich gleich auch später zu pachten gesucht. Offerten an Herrn **Roeder,** Oberwiek 24, erbeten.

In meinem Hause Mönchenstr. 28, Ecke Kohlmarkt, wird z. 1. Oktober die 2 Tr. hoch befindliche Wohn., bestehend aus 6 Zimmern, Badestube, Kloset ꝛc. miethsfrei. Preis 1500 M. **Wilh. Ambach.**

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell das **Bureau „Germania",** Dresden.

Von einem Beamten auf dem Lande wird ein gebildetes junges Mädchen zum 1. September cr. als Stütze der Hausfrau zu engagieren gewünscht.
Gefl. Offerten unter **S. M.** Kröslin bei Wolgast postlagernd.

Agenten-Gesuch.
Gut eingeführte Agenten werden für ein **Bordeaux-Wein- u. Cognac-Geschäft** gesucht. Offerten mit Referenzen. **Reiss frères & Cie., Bordeaux.**